



Bleifreie Munition – quo vadis?

Fest steht, dass eine Umstellung kommen muss

Seit 2005 gab es in Zeitschriften verschiedene Berichte über derzeit laufende Untersuchungen zum Thema „bleifreie Munition“. Schon seit längerem werden Bleigeschosse in der Landschaft, in Tierkörpern, in Vögeln und somit letzten Endes in der gesamten Nahrungskette als Problem angesehen.

Im Mai 2008 fanden sich Experten aus den Bereichen Forst, Jagd und Naturschutz sowie Hersteller von Munition an der Technischen Universität Berlin zu einem Fachgespräch zusammen. Es sollten die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen zur Schusswirkung bleifreier Büchsenpatrone sowie deren Einfluss auf tierschutzrelevante, jagdbetriebliche, wirtschaftliche, wildbiologische und waffentechnische Fragestellungen zusammengetragen werden. Erste Erfahrungen stammen diesbezüglich aus Brandenburg, Bayern, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Mit einem bemerkenswerten Ergebnis: Bei der Verwendung bleihaltiger und bleifreier Munition zeigten sich nach den Untersuchungen des Instituts für Zoo- und Wildtierforschung (IZW) und der Deutschen Versuchs- und Prüfanstalt für Jagd- und Sportwaffen e.V. (DEVA) keine Unterschiede. Die von den Gegnern bleifreier Munition oft angeführten

Befürchtungen, jene führe zu erhöhtem Waffenverschleiß und hätte ein schlechteres Ausschuss- und Zerlegungsverhalten sowie eine angeblich geringere Tötungswirkung als Bleigeschosse, konnte somit entkräftet werden.

Und dennoch verlautete es Anfang Juli 2008 auf einmal aus Brandenburgs Umweltministerium, dass der Einsatz bleifreier Munition auf den Flächen des Landeswaldes bis auf weiteres verboten und der dort laufende Großversuch über die Verwendung bleifreier Munition ausgesetzt werde. Es gäbe Sicherheitsbedenken, die Gefahren für Bedienstete und Jagdgäste müssten aufgrund der Fürsorgepflicht erst geprüft werden. Hintergrund waren zwei Jagdunfälle, die sich in Brandenburg und Bayern zugetragen hatten, bei denen jedoch nach wie vor unklar ist, ob die Vorfälle überhaupt im Zusammenhang mit bleifreier Munition stehen.

Prominentes Opfer

Dass Blei giftig ist, ist seit Langem bekannt. Auch über seinen zerstörerischen Einfluss auf Wildvögel wird seit rund 125 Jahren berichtet. Doch so richtig in den Fokus geriet die Bleidebatte erst vor knapp 30 Jahren. Damals litt in den USA die Population des Weißkopfseeadlers – immerhin ist es der Wappenvogel der Großmacht – massiv unter Bleivergiftungen. Die Greifvögel hatten sich beim Verzehr von angeschossenen Wildvögeln und von bleihaltigem Aufbruch (Wildreste, die beim Ausweiden der Jagdbeute häufig vor Ort liegengelassen werden und Munitionsreste enthalten können) vergiftet. Nachdem man die Zusammenhänge erkannt hatte, wurde die Verwendung von Bleischrot zunächst in den Wasservogelgebieten verboten. 1991 erfolgte dann in den USA und 1997 auch in Kanada das vollständige Verbot von Bleischrot.

Wider besseren Wissens

Doch obwohl diese Forschungsergebnisse nun seit längerem vorliegen, lässt man sich in Deutschland Zeit. Ein Bleischrotverbot gilt hierzulande lediglich an Gewässern. Daran änderte sich auch nichts, als man feststellte, dass zwischen 1996 und 2005 bis zu 24 Prozent aller tot gefundenen Seeadler an Bleivergiftungen zu Grunde gingen.

Noch gefährlicher als Bleischrot, dass Greifvögel vor allem über zuvor angeschossene Wasservögel aufnehmen, sind für sie die Reste bleihaltiger Kugelmunition. Sie kann sowohl im Aufbruch als auch in angeschossenen und trotz Nachsuche nicht gefundenen Rehen oder Wildschweinen enthalten sein. Aas fressende Arten wie der Seeadler sind davon betroffen. Im Vergleich zum Schrot sind die relativen Oberflächen dieser winzigen Splitter deutlich größer, ihr Vergiftungspotential ist somit entsprechend höher, da sich mehr Blei lösen kann.

Noch unverständlicher wird das Festhalten an den Bleigeschossen angesichts der Tatsache, dass bereits seit mehreren Jahren Alternativen positiv getestet und inzwischen auch angeboten werden. Beim Schrotschuss haben die Anbieter sich umgestellt und bieten entsprechende bleifreie Munition zu erschwinglichen Preisen an. Sie arbeiten mit Stahl, Wolfram und Wismut. Das International Council for Game and Wildlife Conservation (CIC) propagiert seit längerem den bleifreien Schrotschuss und macht darauf aufmerksam, dass sich auf lange Sicht die Verwendung von Blei durch die Entwicklung moderner Alternativmaterialien vollständig vermeiden ließe.

Alles nicht mehr wahr?

Seit April 2006 wurden in Brandenburg im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojekts die Eigenschaften bleifreier Kugelmunition bei ihrem Einsatz zur Jagd untersucht. In Berlin gingen die Berliner Forsten noch weiter: Hier ist seit April 2008 die Verwendung von Bleimunition auf den Flächen der Berliner Forsten verboten, nachdem die ersten Untersuchungsergebnisse der DEVA die Praxistauglichkeit der Büchsen geschosse nachwiesen. Auch nach Einstellung des brandenburgischen Großversuchs sehen die Berliner Forsten keine Notwendigkeit, ihre Entscheidung rückgängig zu machen. Bei beiden Büchsenmunitionen – sowohl

bleihaltig als auch bleifrei – gibt es beide Typen von Geschossen: Solche, die sich kaum deformieren und solche, die sich weitestgehend nach dem Auftreffen auf den Wildkörper zerlegen und Splitter abgeben.

Die Zahl der renommierten Munitionshersteller, die mittlerweile bleifreie Büchsenmunition anbieten wächst: War zunächst die Firma LAPUA einziger europäischer Vorreiter, zogen in den vergangenen Jahren Sellier & Bellot, RWS und Brenneke nach und bieten eigene Entwicklungen in verschiedenen Kalibern zu erschwinglichen Preisen an.

Die derzeitige Diskussion um die Verwendung bleifreier Büchsen geschosse wird überwiegend vom bereits erwähnten tödlichen Unfall in Bayern bestimmt. Das möglicherweise andere Abprallverhalten bestimmter bleifreier Geschosse gegenüber dem der weicheren bleihaltigen wird von den Bleibefürwortern als sehr gefährlich dargestellt und stützt bei vielen Jägern die Vorbehalte gegen eine Umstellung auf bleifreie Büchsenjagdgeschosse. Die DEVA hat eine umfangreiche Prüfung dieses Abprallverhaltens in Zusammenarbeit mit der Industrie und den Jägern angekündigt.

Falsche Panik

So tragisch jeder Unfall ist, insbesondere bei tödlichem Ausgang, bleibt aber gleichzeitig festzustellen, dass – entsprechend der Anzahl ihrer Verwendungen – im vergangenen Jahrzehnt ungleich mehr Unfälle mit bleihaltigen als mit bleifreien Büchsen geschossen zu verzeichnen waren. Die geradezu panische Reaktion des Brandenburger Ministeriums ist daher nicht nachzuvollziehen. Ohne eine mögliche Gefahr verharmlosen zu wollen steht fest, dass sich bei Büchsen geschossen allein über die Materialwahl keine Unfälle vermeiden lassen. Dies kann nur durch die notwendige Umsicht des Schützen bei der Abgabe eines jeden Schusses gewährleistet werden. Geschossen werden darf nur, wenn die Regel eingehalten wird: Kein Schuss ohne sicheren Kugelfang! Nur so lässt sich das Risiko minimieren. Auf die Verwendung bleifreier Büchsen geschossen zu verzichten, dafür gibt es zur Zeit dagegen keinen ausreichenden Grund.

Fest steht, dass eine Umstellung auf bleifreie Munition irgendwann kommen muss. Und selbst wenn billigend



Bleischauer in einem Tierkörper. Die im Fleisch verbleibenden Bleisplitter sind nur auf dem Röntgenbild zu erkennen



Das Röntgenbild zeigt, wo sich das Blei im Körper des Seeadlers abgelagert hat

Schrot und Kugel

Schrotschuss: Bis zu 200 kleine Kugeln zwischen 2,5 und 3,5 Millimeter Durchmesser in einer Patrone. Geeignet für den Schuss über kurze Entfernungen von 15 bis 40 Meter auf kleine Tiere in Bewegung (z.B. Vögel, Kaninchen, Hasen).

Büchsen schuss: Ein Einzelgeschoss mit unterschiedlicher Größe und Stärke (Kaliber) für weite Entfernungen bis zu 200 Meter. Auch für große Tiere geeignet (etwa Hirsch oder Wildschwein). Das Geschoss verformt sich oder gibt beim Aufprall Splitter ab, um tierschutzgerecht möglichst schnell zu töten.

in Kauf genommen werden sollte, dass Greifvögel weiterhin an Bleivergiftung sterben: Die Mehrzahl der Käufer von Wildbret wird nur noch bleifrei geschossenes Wild erwerben wollen.